



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleine Reisebilder : 2. Am Ostseestrände Holsteins.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Streit zwischen Negotiner Wein und Opium, zwischen Serben und Türken, eine Erregung in das Volk bringen, welche der türkischen Besatzung in den Festungen und dadurch dem Verhältniß zur Pforte den Hals bricht, und in solchem Fall kann wieder nur Rußland helfen, wenigstens würde es das entscheidende Wort sprechen. Und so sind die Minister allerdings gute Russen, was sie aber nicht hindert, Freundschaftsbeweise auch von anderer Seite mit Dank anzunehmen, wenn sie ihnen angeboten werden; was sie ferner nicht hindert, gelegentlich auch gegen die russischen Agenten zu intriguiren, und dabei die südslavischen Freiheitsgefühle und die Differenzen zwischen dem Serail und Petersburg zu Hilfe zu nehmen. Wenn auch der eine dieser Staatskünstler für einen größern Russen gilt, als der andere, im Grunde haben sie alle dieselben Interessen, folglich dieselbe Politik. Es ist eine Politik der Schwäche, allerdings; aber sie ist, im Ganzen betrachtet, ebenso verständig als nothwendig, und ist weniger dagegen zu sagen, als gegen die Politik Ihrer deutschen Staaten, mit welcher verglichen, die kleine, gemeine serbische Staatskunst fein, entschieden, großartig, tugendhaft erscheint.

Kleine Reisebilder.

2. Am Ostseestrande Holsteins.

Wollen Sie wissen, wie in einem abgelegenen holsteinschen Hafensstädtchen die neuesten Ereignisse angesehen werden? Eines schönen Abends war Alt und Jung am Strand gelagert und sah mit Behagen den Schießübungen aus den Achtzehenpfündern der Hafenschanze zu, die auf der andern Seite der Rhede liegt. Die Kanonen sind in Eckernförde erbeutet und der ruhmreiche Name Geston, der ihnen eingegraben ist, scheint ihrem Metall doppelt freudigen Klang zu geben. In einer Entfernung von 1500 Fuß war im Wasser ein kleines Floß geankert, darauf stand ein als Scheibe angemaltes lateinisches Fischersegel; zahllose Lorgnons und Fernröhre hefteten sich bald auf das Ziel, bald auf die Schanze. Das Schauspiel ist schön an und für sich. Unter der schwarz-roth-goldenen Flagge, die so lustig flattert, als wüßte sie nicht, von wie viel deutschen Thürmen deutsche Hände sie herabgerissen haben, quillt plötzlich eine Rauchwolke auf, dann ein Blitzstrahl, ein Donnerschlag, dessen küstenerschreckendes Echo sich mit einem Sturmsausen in der Luft vermischt, — jetzt blüht die Nicochetkugel ein paar Klaftern vor der Scheibe in der dunkelgrünen Welle auf, springt mit Gewalt durch das Segel — tausendfaches Beifallsrufen — und eilt in weitem Nicochettspringen, bei jedem Satz eine hohe Springsfluth emporstäubend, in die offene See hinaus oder um die Ecke der Landzunge weg. Die Wasser Spuren geben ihrem Lauf den Schein

der Sichtbarkeit; eine Riesenschlange glaubt man in weiten Ringen blizschnell über das Meer stürzen zu sehen, — ihre Fahrt ist lang beendet, ehe der Widerhall des Geschüßdonners erstorben ist. Groß war die Freude über das treffliche Zielen der holsteinischen Artillerie, denn jeder Schuß fuhr, wenn nicht durch das kleine Segel selbst, doch so scharf an seinen Rändern vorbei, daß er im wirklichen Kampf selbst ein niederbordiges Kanonenboot nicht gefehlt hätte. Keine Stunde verging, so schien aus dem heitern Spiel blutiger Ernst werden zu wollen. Alarmsignale schrillten durch das Städtchen, und die Kanoniere liefen spornstreichs durch die dunkeln Gassen nach der Schanze. Der Dän', der Dän' ist da! schrie das Volk und rannte mitten im Gewitterregen nach dem Teufelsberg. Der Leuchthurmlootse kam schon mit Weib und Kind herein, nachdem er das Licht gelöscht. Vom Teufelsberg aus gewahrte man, trotz der dicken trüben Sturmluft, die Mastspitzen von zwei großen Kriegsschiffen und zwei Kriegsdampfern, denn es glühten Laternen dran und nach der Aussage des Lootsen waren viele Boote ausgefetzt. Tage lang spukte das Gerücht von einem Einfall der Dänen, der gleichsam mit dem erwarteten preussischen Friedensabschluß erfolgen sollte, nun war heute die schwache Garnison, ohne Aussicht auf baldigen Ersatz, abmarschirt. Wie leicht konnte der Feind davon Wind erhalten haben, bei dem Hochwasser, das eben war, einige hundert Mann außer dem Hafen landen, die Schanze vom Rücken angreifen und zerstören! Neckereien mit den Kanonen von Heiligenhafen und Kiel waren schon vorgekommen, im Schleswigschen sind ziemlich alle deutschen Hafenbefestigungen, gegen Geist und Buchstaben der Waffenstillstandsbedingungen, von den Dänen demolirt worden, die Befürchtung einer improvisirten Razzia war daher nicht ganz grundlos, und ein Theil der Bürger bewaffnete sich mit Büchsen. Indes entfernten sich die Danebrogsegler nach einiger Zeit, ohne nur eine Demonstration zu machen, dafür tönte das Horn der Abendpost, und die Hamburger Börsehalle brachte die telegraphische Depesche über den wirklich erfolgten Abschluß des deutsch-dänischen Friedens. —

Ueber den ersten Eindruck, den diese Kunde in Dänemark hervorbrachte, lassen Sie mich den Schooner-Schiffer Andresen citiren, der am 5. Juni Nyborg passirte. Großer Jubel war im großen Belt, sagt er, die Küsten von Jünn sowohl wie von Seeland, so weit ich sie sehen konnte, hatten Sonntag gemacht, die Schiffe in den Häfen, die Kirchtürme der Dörfer und Städtchen am Strande flaggten, in Nyborg taumelten Matrosen, Arbeiter, Bürger und Soldaten im siebenten Branntweinhimmel, die Zollbeamten kamen mir mit dem gefüllten Weinglas entgegen, und der grauhaarige Zollkammerverwalter fiel mir um den Hals mit den Worten: „Friede, es ist Friede! Jetzt können wir wieder gute Freunde sein. Grüßen Sie mir Herrn — So und — So in — Dingsda.“ Die Nyborger glaubten nämlich, der Friede gelte auch den Herzogthümern, oder hielten einen Widerstand derselben für unwahrscheinlich. Der gute Andresen wurde aber bald ent-

täuscht, als er hier einsteht und statt der erwarteten Freudenbezeugungen die Gemüther so trübe fand, wie gutes Fischerwasser.

Es ist unnütz, über die Tragweite dieses Friedens Vermuthungen anzustellen, so lange die einzelnen Stipulationen nicht vollständig veröffentlicht sind.

Traurig ist, daß Preußen den kleinen moralischen Gewinn, den ihm zwei Feldzüge im Norden brachten, zum Fenster hinauswirft, denn wer auf halbem Wege stehen bleibt, verliert auch den Dank für seine ersten Schritte. Preußen wird in den Augen der Nation herabsinken auf ein Niveau mit Oestreich, dessen cynische Weltanschauung die Geschichte zur Familienchronik einiger Dynastien degradiren möchte, dessen Haß gegen Staaten aus einem Guß mit harmonischem Nationalinhalt, dessen Vorliebe für Staatencombinationen, die auf der Zwangsuniformirung der entgegengesetztesten Volkselemente beruhen, ihm ein schadenfrohes Vergnügen daraus machen wird, durch die Unterzeichnung des Londoner Protokolls das conservative Recht der Herzogthümer der höhern Rücksicht für eine im Auslande von ihrer deutschen Heimath abgefallene Dynastie zu opfern; denn Oestreich wäre in seinem consequenten Haß gegen Deutschland nicht so gefährlich, käme ihm nicht die preussische Inconsequenz stets im rechten Augenblick zu Hülfe.

Von der hiesigen Stimmung einen Begriff zu geben, ist eine schwere Aufgabe. Genug, daß viele spezifisch preussische Offiziere, die in der schleswig-holsteinischen Armee dienen, ihren Unmuth nur mit Noth bemeistern. Unser Commandant, ein ehrlicher, tapferer Haudegen, und kein Politikus, obgleich er die Gewohnheit hat, im Styl Friedrich Wilhelm III. zu reden, rannte wie verzweifelt in seiner Stube auf und ab, als er die Friedenspost bekam. „Schändlich!“ rief er; abscheuliche Federfuchser, Alles verderben, Preußen jetzt wieder verhaßt werden, überall angepöckelt sein, — verfluchte Großmächte, immer Preußen verführen, was thun? Sich nicht helfen können, Russen zu mächtig sein, Mucker allirt mit ihnen, schöne Geschichte, armer König! — Na, na! Tausend Bomben und Granaten in das Gefindel hineinschmeißen, ärger als die Demokraten! Bart's man Kerls, man druf! — Alles umsonst — dänische Schiffe, russische Schiffe, — Spitzbuben werden geschlagen, schwimmen weg, was nu? — Und Dänen machen Anleihe, — Racker, — können Insekt versetzen &c. &c.

Die letzten Worte haben ihre schwere Bedeutung. Man macht sich kein Hehl aus den Schwierigkeiten der Lage. Die indirecte Unterstützung der Großmächte ist Dänemark gewiß; auch geschlagen wird es stark genug sein, dem Handel der Herzogthümer schwere Wunden beizubringen, denn im August beginnt die Schifffahrt erst recht lebhaft zu werden. Die Friedensseufzer der dänischen Provinzen, die an die brutalste Vernachlässigung gewöhnt sind, wird das Geschrei des kopenhagener Pöbels, dem der Krieg immer reiche Ernten bringt, übertönen, — trotz all dieser Bedenken aber flammt in Schleswig und Holstein die hartnäckigste Kampfbegierde, und Alles was das Volk von Deutschland fordert, ist, daß unserer

Armee nicht hinterrücks die Hände gebunden werden, und daß die Bundesdiplomatie mit der bekannten christlichen Feindesliebe nicht einen Waffenstillstand erschleiche, ehe ein gnädiger Winterfrost Eisbrücken über die Belte schlägt oder wenigstens den Danebrog von der Küste scheucht.

Am 17. sollen die Neutralen und Preußen das künftige Schlachtfeld geräumt haben, am 18. dürften die ersten Schüsse fallen. Darüber darf man sich aber nicht täuschen: der Krieg wird diesmal nicht mit Glacéhandschuhen geführt werden. Die Erbitterung, die in der Armee gegen die Dänen herrscht, kann nur begreifen, wer die schamlosen Gewaltthaten der Landeszerspaltung im Norden Schlesiens mit ansah. Aus Apenrade, Hadersleben, Flensburg und andern Städten jenseits der Demarkationslinie flüchten täglich wehrfähige Männer auf nächtlichen Schleichwegen nach Rendsburg, um sich unter die Fahne Willisens zu stellen. Invalide, Familienväter und hartlose Knaben, noch in drei Jahren nicht militärpflichtig, ziehen haufenweise die Uniform an. Auch sind alle Altersklassen, vom 18. bis 40. Jahr ausgeschrieben und Niemand entzieht sich dem Ruf des Vaterlandes. Die Friedensprotokolle mögen ausgelegt werden, wie sie wollen, gewiß ist, daß die Dänen ihre Gegner als Rebellen zu behandeln denken. Man ist darauf gefaßt und brennt mit Ungeduld nach der feindlichen Umarmung. Ganze Bataillone sollen geschworen haben, Pardon weder zu geben noch zu nehmen. Allen Streitern flüstert eine Ahnung in's Herz, daß sie berufen sind, die Schmach von ganz Deutschland zu rächen, und daß der letzte Donner dieses Krieges nicht eher verhallen wird, als bis die Völker vom Rhein bis zur Donau in Freiheit und Ehre geeinigt sind.

Dorfschulen in Rußland.

In neuer Zeit ist in Rußland die Aufmerksamkeit auf das Schulwesen für den Bauernstand gerichtet worden. Die Veranlassung gab in den Ostseeprovinzen die Berührung mit Preußen, in Südrußland die deutschen Ansiedler, besonders in den Districten zwischen der Steppenflächen und den Gestaden des schwarzen Meeres, wo sich im Verlaufe der letzten 70 Jahre gegen fünftausend deutsche Bauern niedergelassen haben und noch fortwährend Ansiedelungen stattfinden. Die Einwanderung hat — beiläufig bemerkt — seit fünf bis sechs Jahren sehr abgenommen, obgleich hier die Landwirthschaft, vorzüglich Schafzucht und Weinbau, ungeheuren Gewinn bringen kann. Der Grund liegt darin, daß das drückende Verhältniß der russischen Unterthänigkeit, welches zwar der Einwanderer nicht,